

Film in Paris

Autor(en): **Arnaud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **5 (1939)**

Heft 75

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-733024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hinauszögern der definitiven Steuerregulierung. — Erste Änderungen im Gesetzentwurf des Filmstatuts. — Neue französische Großfilme.

Die Eintrittspreise der Pariser Lichtspieltheater sind, gemäß der Forderung des Finanzministers, um 20 Prozent erhöht worden; doch es erscheint nach wie vor recht fraglich, ob sich damit auch die Einnahmen und Steuerabgaben erhöhen. Eine Abwanderung zu den niedrigeren Preissätzen ist deutlich erkennbar: die ersten Reihen, die sonst, zumal in den besseren Theatern, nur schwach besetzt waren, sind jetzt stets ausverkauft. Der Besuch der teuren Premieren-theater hat scheinbar nachgelassen, so Manche, die früher jeden neuen Film sofort sehen mußten, werden jetzt wohl einige Zeit warten, bis er in den übrigen Kinos läuft. Auch die Hoffnung, daß mit der allgemeinen Durchführung der Preissteigerung die provisorische Ermäßigung der staatlichen Steuer definitiv würde, hat sich noch nicht erfüllt; dem Finanzminister sind die Eintrittspreise offenbar noch nicht hoch genug, und so hat er die Verfügung zunächst nur um einen Monat, bis zum 30. April verlängert.

Doch auf der andern Seite haben die Interessentenkreise des Films einen beträchtlichen Erfolg errungen, wichtige Änderungen des Gesetzentwurfes des neuen *Filmstatuts* durchgesetzt. Wie hier bereits erwähnt, hatten Produzenten, Verleiher und vor allem Kinobesitzer sofort nach Bekanntwerden des Gesetzes scharfen Protest eingelegt — mit dem Ergebnis, daß die beiden besonders kritisierten Bestimmungen ausgemerzt wurden, noch ehe der Entwurf der Kammer zuzuging. Im offiziellen Text, der jetzt der Commission de l'Enseignement et des Beaux-Arts überwiesen wurde, fehlt die Beschränkung der Vorführung auf 3200 Meter Spielfilm — die praktisch ein Verbot des Doppelprogramms bedeutete — und ebenso der Plan einer offiziell zu gründenden und von den Autorengesellschaften zu verwaltenden «Caisse de Perception des Droits d'auteur cinématographiques». Doch noch immer enthält das Gesetz, neben vielen guten und nützlichen Vorschriften, manche Bedrohung der Freiheit der Filmindustrie und ihres ökonomischen Gleichgewichts, vor allem das neue Autorenrecht. Das Organ der Kinobesitzer «L'Ecran» fordert daher die Weiterführung des Kampfes. Der Direktor der «Cinématographie Française», P. A. Harlé erkennt jedoch an, daß das Projekt in seiner jetzigen Form eine brauchbare Basis für das neue Statut darstellt, das zweifellos notwendig ist und von allen ernstesten Filmkreisen schon seit langem gefordert wird. Er bedauert nur, daß sich der neue Gesetzesentwurf völlig über die zahlenmäßige Begrenzung der Lichtspieltheater ausschweigt, desgleichen über Zoll- und Steuerfragen, über die wirtschaftliche

Organisation der Filmverkäufe im Auslande, die Produktion pädagogischer und wissenschaftlicher Filme, die Aufbewahrung filmischer Dokumente und den Schutz der Patente.

*

Nichts ist schwerer, als ein hohes Niveau zu halten und es nach Möglichkeit noch weiter zu steigern — dies erweist sich erneut am französischen Film, der große Anstrengungen machen muß, um seine Vorrangstellung zu behaupten. Der französische Kinobesucher und ebenso der ausländische Betrachter französischer Filme ist durch die Spitzenleistungen der letzten Jahre so anspruchsvoll geworden, erwartet heute so viel, daß er enttäuscht ist, wenn einmal der eine oder andere der Großfilme nicht ganz gelingt. Dabei liegt dies, wie hier bereits bemerkt worden, nicht an mangelnder Sorgfalt oder mangelnden Talenten, sondern zumeist nur an ungünstiger Stoffwahl und schlechtem Szenario. Nicht ganz ungefährlich ist auch die häufige Verwendung gleicher Schauspieler für allzu gleichartige Rollen, die «Klassifizierung» hervorragender Charakterdarsteller wie etwa Jean Gabin, Louis Jouvet, Pierre Renoir, Jules Berry, Erich von Stroheim, die sich und ihre Wirkungen dann wiederholen und damit abnutzen. Und recht bedauerlich ist die Neigung so vieler französischer Regisseure, nach dem Vorbild von Marcel Carné, nur noch Grau in Grau zu malen, nur noch Filme zu drehen, in denen sich Verbrechen und Mordtaten häufen.

Ein krasses Beispiel dieser finsternen Kriminalfilme ist «*Nord-Atlantique*», von *Maurice Cloche* (Produktion und Verleih: Eclair-Journal), nach einem Roman von P. O. Gilbert. Angst, Furcht, Schuldgefühl, Haß, Rachelust, Aberglaube beherrschen die Mannschaft des Fischerdampfers «Portland», der im Nebel den Atlantischen Ozean durchquert und auf dem alle Augenblicke neues Unheil angerichtet wird. Einige Minuten lang ist diese gewitterschwangere Stimmung vielleicht ganz spannend, doch wenn es dann während der ganzen Fahrt so weitergeht, unaufhörlich getobt und geschrien wird, einer auf den andern loshaut, flaut die Teilnahme an der Handlung rasch ab, wird die dauernde dramatische Forcierung zu einer lähmenden Monotonie. Dabei bietet der Stoff — die Zeichnung der Atmosphäre, die Darstellung der psychologischen Konflikte — Möglichkeiten zu einem fesselnden Film; aber hier ist von Anfang an alles übersteigert, häufen sich die theatralischen Effekte, die sich bald abstupfen. Und wo der Regisseur versagt, können sich selbst gute und bewährte Darsteller nicht entfalten. Nie war Pierre Renoir so verkrampft, so forciert, nie hat er sich so überschrien, daß man kaum noch ein Wort versteht. *René Dary*, der junge, hochtalentierte Schauspieler kann weit

mehr geben, desgleichen Albert Préjean, Alerme und sicher auch André Burgère. Die Musik von Henry Verdun ist durchaus kommerziell und konventionell, gibt nicht einmal die Stimmung der Szenen. Und im Gegensatz zur Mehrzahl der französischen Filme ist die Tonaufnahme hier mangelhaft, fast ohne Nuance und vor allem ohne genügende Klarheit. Einzig die Photographie (Roger Hubert) ist hervorragend, zumal die Nachtaufnahmen auf hoher See, das Unheimliche der dichten Nebelschwaden, die grellen Effekte aufblitzender Lichter. Die Direktion des großen Boulevard-Theaters war sich offenbar bewußt, daß sie mit diesem Film keine großen Geschäfte machen würde und verpflichtete deshalb als Attraktion — *Tino Rossi*, den Liebling der Massen, der täglich zwischen den Vorführungen, begleitet von einer Salonkapelle, einige Chansons und Lieder zum Besten gibt.

Julien Duvivier hat schnell zu sich selbst zurückgefunden, kaum aus Hollywood zurückgekehrt, hat er sogleich eine große und erste Arbeit in Angriff genommen, «*La Fin du Jour*» (Produktion Regina, Verleih Filmsonor), ein Film vom Leben und Schicksal der alten, pensionierten Schauspielerinnen, ist ein ergreifendes filmisches Kunstwerk, ganz außerordentlich in der Darstellung des Milieus, in der Analyse der so komplizierten Charaktere jener Menschen, denen die Bretter die Welt bedeuten und die für Jahre, Jahrzehnte die Realität vergessen. Und noch im Asyl, fern der Bühne, bleiben sie «ewige Komödianten», spielen sie weiter Theater, mit all den Eitelkeiten und Intrigen, dem Traum des Ruhms und den enttäuschten Hoffnungen. Aus der Schar der Künstler, von denen jeder eine Persönlichkeit ist, jeder einst den Glanz des Rampenlichts gekannt hat, ragen drei Gestalten heraus, Marny, der würdevolle Sprecher des klassischen Theaters, der trotz seines grossen Talents nie den großen Erfolg gefunden und dessen Lebensglück ein anderer Pensionär leichtfertig zerstört hat, Saint-Clair, der zynische Frauenjäger, der auch im Leben den «ersten Liebhaber» spielen muß, der Frauen in den Tod jagt, um eine Bestätigung seines verführerischen Einflusses zu erhalten, und Cabrissade, ein häßlicher und talentloser Schauspieler, der sein Leben lang als Double auf eine Rolle gewartet hat und den Andern den Ruhm neidet. Doch alle, ob gut oder schlecht, glücklich oder unglücklich, mit dem Schicksal entzweit, erfüllt die gleiche Liebe zum

CINÉGRAM A.G. Zürich

Weinbergstraße 54. Telefon 274 00

Automatische Kopieranstalt

Trag- und fahrbare Tonapparatur
VISATONE PORTABLE

Berliner Filmrevue

Von unserem Korrespondenten D. Gl.

April 1939.



Catarina Boratto und Victor de Sica in einem neuen erfolgreichen Film der Sefi «Ein Mann wurde entführt»

Theater. Die Idee der Handlung, die ein im Film neues Thema berührt, der psychologische Gehalt, und der prachtvolle Dialog sprechen für *Charles Spaak*, der hier wieder einmal gezeigt hat, was er zu leisten vermag. *Duvivier* hat in ihm einen vortrefflichen Helfer gefunden, und desgleichen in den mit Feingefühl gewählten Darstellern. In diesem Film gibt es kaum Statisten, jede der Rollen ist mit einem erstklassigen Schauspieler besetzt worden, und jeder scheint seine Rolle zu leben. Am stärksten ist *Michel Simon* (*Cabrissade*); eindringlich, nur um einige Nuancen zu theatralisch *Louis Jouvet* (*Saint-Clair*); sehr zurückhaltend und vornehm *Victor Francen* (*Marny*); neben ihnen, nicht minder gut, *Madeleine Ozeray*, *Gabrielle Dorziat*, *Madame Sylvie*, *Arquillière*, *Gaston Jaquet*, *Joffre*, *Granval* und viele andere. Der erste Teil des Films ist überragend — umso bedauerlicher, daß die vorgeschriebene Mindestlänge hier wie so oft dazu zwingt, die Handlung über Gebühr auszudehnen, immer neue Episoden einzuschalten. Aber wenn sich auch dadurch die Wirkung gegen Schluß etwas abschwächt, so ist dieser Film doch eine der eindruckvollsten Arbeiten der letzten Zeit.

Dem Theater, doch mehr der Kleinkunsthöhne, verpflichtet ist auch der halb ernste, halb heitere Kriminalfilm «*Derrière la Façade*» (Produktion *Regina*, Verleih *Filmsonor*), entstanden in Zusammenarbeit des bekannten Komödiendichters *Yves Mirande* und des Regisseurs *Georges Lacombe*. Das «*fait divers*», die Ermordung der Hausbesitzerin, ist nur Anlaß zum Spiel, nur ein Vorwand, um in alle Wohnungen des Vorder- und Hinterhauses einzudringen, hinter die Fassade zu blicken. Und bald wer-

den Zusammenhänge aufgedeckt, die Keiner vermutet hätte, gute und böse Eigenschaften entlarvt. Wie in einer Suite kleiner Sketchs reiht sich Episode an Episode, locker verknüpft durch die Gespräche der beiden miteinander rivalisierenden Kommisars, die bald hier, bald dort den Schuldigen vermuten, bis sie den wahren Täter fassen. Das Interesse an Handlung und Dialog, das Vergnügen an den eingestreuten Pointen, an den leicht geführten, im Tempo beschwingten Szenen erhöht sich noch durch die wahrhaft fabelhafte Besetzung dieses «*film aux 20 vedettes*». Jedesmal, wenn der Schauplatz wechselt, begegnet man einem andern Star, *Gaby Morlay*, *Elvire Popesco*, *Simone Berriau*, *Gaby Sylvia*, *Betty Stockfeld*, *Gabrielle Dorziat*, *Marguerite Moreno*, *Michel Simon*, *Lucien Baroux*, *Jules Berry*, *André Lefaur*, *Erich von Stroheim*, *Marcel Simon*, *Dumesnil*, *Carette*, *Aimé Clarions*. Und alle sind mit Freunden bei der Sache, obwohl sie manchmal nur wenige Minuten auf der Leinwand erscheinen.

Unvermindert ist auch die Zugkraft amerikanischer Filme, die oft viele Wochen lang im gleichen Theater laufen. Starken Erfolg haben zwei Farben-Filme der *Fox*, «*Jesse James*» mit *Tyrone Power* und «*Kentucky*» mit *Loretta Young* und *Richard Greene*, ebenso ein Fliegerfilm der gleichen Firma, «*Tail Spin*» («*Descente en Vrille*») mit *Alice Fay*, *Constance Bennett* und *Nancy Kelly*. Und immer noch und immer wieder spielt man *Walt Disney's* Meisterwerk «*Schneewittchen*», am Tage in der französischen Version als «*Blanche Neige*», am Abend im Original als «*Snow-White*».

Arnaud (Paris)

Die UFA, die übrigens jetzt bereits ihr Produktions-Programm 1938/39 zu 94 % erfüllt hat, brachte mit starkem Erfolg den Großfilm «*Hotel Sacher*» heraus. Wiens weltberühmtes Hotel Sacher, in dem vor dem Kriege alles verkehrte, was in Wien Rang und Namen hatte, das Hotel Sacher, in dessen *Separées* wohl ebensoviel hohe Politik getrieben wie geflirtet wurde, ist der Schauplatz des sehr interessanten Films. Ein Spiel in der Silvesternacht 1913/14. Eine internationale diplomatische Gesellschaft — Oesterreicher, Franzosen, Russen, Engländer — feiern Silvester im «*Sacher*»; nach außen alles friedlich, freundschaftlich, — aber innen gärt es bereits. Vor dem so heiter scheinenden Hintergrund spielt sich eine düstere menschliche Tragödie ab. Eine schöne Frau, Agentin *Petersburgs*, liebt einen aufrecht denkenden Oesterreicher — und trotzdem stürzt sie ihn ins Verderben, — er muß zum Revolver greifen. Regisseur *Erich Engel* hat die heiter-beschwingte, walzerumwobene Atmosphäre des alten Oesterreich meisterhaft eingefangen und gibt auch den düsteren Geschehnissen einen gedämpften, niemals grellen Ton. Seine Darsteller sind ausgezeichnet: *Sybill Schmitz*, die schöne Agentin, *Willy Birgel* in großer Haltung der Oesterreicher, *Hedwig Bleibtren*, alte *Burgtheater-Schauspielerin*, die ebenfalls berühmt gewordene *Chefin* des «*Sacher*», *Frau Anna Sacher*, dazu eine Fülle sehr prägnanter Nebenfiguren.

Ein nicht alltägliches Sujet behandelt der UFA-Film «*Die Hochzeitsreise*» nach dem bekannten Roman von *Charles de Coster*. Die Wirtin eines Gasthauses kniet weinend an der Bahre ihrer jungen Tochter, herein kommt ein Fremdling, er sucht Unterkunft im Gasthaus. Und er bringt das Wunder zuwege: die Tochter steht auf und wandelt! Er ist nämlich Arzt und hat erkannt, daß wahrscheinlich ein Scheintod vorliegt. Und trotzdem verliert die Mutter ihr Kind und zwar an den jungen Arzt; sie folgt ihm als seine Frau. Der Kampf der Mutter um ihr Kind ist der eigentliche Inhalt des Films und man ist überwältigt von der großen Kunst der *Francoise Rosay*, die aus der beinahe dämonischen Schwiegermutter einen bedauernswerten, gequälten Menschen macht, überzeugend noch in ihrem Egoismus. Bezaubernd *Matthis Wiemann*, als Schwiegersohn, der soviel auszustehen hat und liebevoll *Angela Salloker* als Tochter. Spielleiter *Karl Ritter* hat den Film in einen sehr schönen Rahmen gestellt und dem Film viel Stimmung gegeben.

Der UFA-Film «*Drei Unteroffiziere*» hat, wie der Titel andeutet, die Kaserne als Hintergrund. Und vor diesem Hintergrund spielt sich das militärische und das private Leben dreier Unteroffiziere ab, ganzer Kerle, richtiger junger Männer, die auch